

Wenn ich euch nämlich betrübe, wer wird mich dann erfreuen? Etwa der, den ich selbst betrübt habe? Und so schrieb ich, statt selber zu kommen, einen Brief, um nicht von denen betrübt zu werden, die mich erfreuen sollten; und ich bin sicher, dass meine Freude auch die Freude von euch allen ist.

2 Kor 2,2f

Die Ausgangssituation ist leicht nachvollziehbar und viele haben sie erlebt: Man hat Kritik an geliebten Menschen und weiß nicht, ob man sie sagen soll. Der würde es womöglich falsch verstehen, nicht einsehen und verärgert reagieren. Dabei will man gar nicht ärgern, sondern sieht sich völlig im Recht und wüsste deshalb auch weder eine sanfte Form noch könnte man schweigen. Also geht man der Person und der Situation so gut es geht aus dem Weg. Aber dauerhaft geht das eben auch nicht. Soweit also ist das klar und Paulus schreibt halt einen Brief. Das ist die sozialdemokratische Lösung, er ärgert die zwar (und sich selbst auch), ist aber nicht dabei und erlebt ihren Ärger nicht persönlich. Das weist übrigens seine einleitende Aussage, er sei nur deshalb nicht nach Korinth gekommen, „um euch zu schonen“, als handfesten Schwindel aus, den er dann ja auch in unseren Versen selbst aufdeckt: Er ist nicht hingegangen, um sich selbst zu schonen. Nun kann er sich einreden, er und die Gemeinde seien sich im Grunde genommen ja einig; so muss man „meine Freude ist auch eure“ ja oberflächlich erst mal lesen. Tatsächlich stimmt das so wenig, wie dass er sie schonen wollte. Er hoffte halt, dass sich der große Krach irgendwie vermeiden ließe, dass die das selber regeln oder was weiß ich. Das scheinen die auch getan zu haben, in Vers 6 redet er von der „Strafe, die dem Schuldigen von der Mehrheit auferlegt wurde“, und sagt, die solle genügen. Soweit könnte er also zufrieden sein, aber um welchen Preis! Er sagt es selbst in Vers 5: Wer „Betrübnis verursacht hat, hat ... nicht mich betrübt, sondern mehr oder weniger – um nicht zu übertreiben – euch alle“. Das ist offensichtlich, denn jetzt müssen sie den Job des Paulus machen. Der hatte sich gedrückt und der Gemeinde schriftlich was vorgejammert, wie schlimm das sei, das da bei ihnen geschieht. Auf diesen „Tränenbrief“ spielt unser Text hier an. Was sollen sie nun tun? Die haben jetzt wirklich den Schwarzen Peter. Ignorieren sie den Brief, wird ihr geliebter Apostel stinksauer auf sie alle. Maßregeln sie irgendwelche Gemeindemitglieder, haben sie Zank und Streit unter sich. Paulus hat den Ärger also nicht nur nicht vermieden – er hat sich wie gesagt lediglich davor gedrückt – und nur delegiert, sondern er hat ihn auch noch verstärkt, weil er mehr Leute reingezogen und die Lage für die noch auswegloser gemacht hat. Damit ist seine „Ich-wollte-euch-schon“-Aussage aus einem Schwindel zu einer dicke Lüge geworden. Er macht es ihnen schwerer, wenn man akzeptiert, dass sie mit dem/den „Schuldigen“ Gemeinde bilden. Das genau aber akzeptiert Paulus nicht. Für ihn ist klar, das ist Schuld und man muss sich trennen. An diesem Punkt ist er gar kein bisschen sozialdemokratisch. Das ist er nur in Bezug auf sich selbst, da folgt er dem Grundsatz, mach den Ärger, aber trag ihn nicht selber aus. Der Gemeinde lässt er keine Wahl. Entscheiden die sich für ihre Gemeinschaft, sind sie von Paulus getrennt. Entscheiden sie sich für ihn, bleibt ihnen immerhin die Illusion, sie hätten dies freiwillig und aus eigenen Stücken getan und nicht unter Druck. Dabei hatte Paulus gesagt, er sei sicher, seine Freude sei auch ihre. Das ist ja auf einer zweiten Ebene eine offene Drohung: Wenn ihr nicht so denkt und empfindet und handelt wie ich, dann seid ihr auf der anderen Seite. Der Universalist und Großtheologe Paulus ist angesichts dieser Widersprüche, die ihn persönlich berühren und schmerzen, sonderbar hilflos und unmenschlich. Er erlebt das Leiden an den Widersprüchen an sich selbst, seine Schilderung ist eindringlich und glaubwürdig. Aber er transportiert das alles bedingungslos nach außen. Da ist Schuld und sie muss gesühnt werden. Da gibt es keine Nachdenken, Zögern, Bei-sich-selber-Fragen oder gar Zweifeln. Wir wissen leider nichts über den Gegenstand des Vorfalls oder Widerspruchs. Das ist schade, weil es darauf schon ankäme. Je nach Lage des Falles könnte man eher verstehen, dass Paulus nur ja oder nein, ich oder der, gut oder böse gelten lässt. So aber beschleicht einen das ungute Gefühl, hier gehe es letztlich um das, was im Ersten Testament mehrfach mit dem Satz: „Du sollst in dir kein Mitleid aufkommen lassen“ formuliert ist. So ist Paulus der Apostel der Zweideutigkeit, obwohl oder gerade weil er so gerne der der Eindeutigkeit hatte sein wollen. Nicht

nur er persönlich hält die harten menschlichen Konsequenzen seiner Eindeutigkeiten nicht aus, drückt sich vor ihnen und lügt auch noch bezüglich der Motive, das Ganze funktioniert auch nicht. Kaum hat die Gemeinde Eindeutigkeit hergestellt, alle gegen einen, eine gute Lösung, die ganz „modern“ nutzenoptimierend ist, geht der Ärger weiter: Wie konnte, murren Gemeindemitglieder, der uns so weit bringen? Warum tut der die Drecksarbeit nicht selbst? Der schreibt doch nur und droht, aber da ist doch nichts dahinter! Diese Abläufe werden später im Text erwähnt, hier argumentiert Paulus schon vorausschauend gegen die möglichen Folgen. (Das ist alles etwas wirr, weil 2 Kor aus mehreren Briefen besteht, mindestens aus Teilen des Tränenbriefes und einem späteren, ziemlich wahrscheinlich aber noch einem dritten.) Damit sie alle und der Schuldige nicht allzu traurig seien, sollten sie jetzt „lieber verzeihen und trösten“ (Vers 7). Dann aber wieder alle Härte: Er habe ja nur so geschrieben, „weil ich wissen wollte, ob ihr wirklich in allen Stücken gehorsam seid“ (Vers 9). Nun ist die angebliche Schonung aus 1,23 nicht mehr nur eine unwahre Aussage, es geht ums genaue Gegenteil. Er schreibt, um ihnen eine Falle zu stellen, er will sie bewusst in eine ausweglose Situation manövrieren. Was eben noch als Zufall, als bedauerlich Begleiterscheinung menschlich verständlicher Widersprüchlichkeit des Paulus, seiner Angst vor Verletztwerden und Verletzenmüssen geschuldet schien, ist jetzt bewusst geplante Herrschaftsstrategie. Er will sie brechen. Die sind Seine und sie selbst und alle Welt soll darüber keinen Zweifel haben! Wäre das alles, könnte man jetzt die Bibel zuklappen, wegwerfen und sich nie mehr darum kümmern. Aber das ist es ja so wenig, wie Paulus „Konfliktlösungsstrategie“ aufging. Die Widersprüche bleiben. Warum sollte er von seiner „Betrübnis“, der gewünschten „Schonung“, dem Nichtkommen reden, wenn das nur Schau ist zum Zweck der Gehorsamserzwingung? Dafür braucht er das nicht, zumindest nicht alles. Ich glaube ihm seine eingangs geschilderten Gefühle. Auch damals schon sind politische und gesellschaftliche Vorgänge nicht eindeutig. Foucaults und anderer Erkenntnisse, dass ein und dasselbe Ereignis eben nicht mit sich selbst identisch ist, gilt auch schon für das erste Jahrhundert nach Christus. Und hier haben wir das ja geradezu überkomplex: Der Eindeutigkeitsfanatiker Paulus verwickelt sich in Widersprüche ohne Ende. Er lügt bezüglich seiner persönlichen Motivation und deckt diese Lüge selber auf. Er verlangt nach außen Klarheit, die genau damit verschwimmt, dass sie hergestellt wird, und versucht sich selbst „sozialdemokratisch“ vor allen Konflikten und ihren Konsequenzen zu drücken, was nur dazu führt, dass er umso autoritärer agieren muss. Warum nur hat noch kein Psychologe oder besser noch postmoderne, poststrukturalistische Philosophin das untersucht? Oder hat und ich weiß es nicht?